

Liebe Gemeinde,

am heutigen Sonntag, am Sonntag „JUDIKA“, werden in vielen Gemeinden die Kreuze mit Jesus verhüllt.

(verhüllen) Wir werden darauf zurückkommen.

Der Sonntag „JUDIKA“, da muss man gar nicht Latein verstehen, das klingt schon so, da hört man gleich, es geht um Recht und Gerechtigkeit.

Und der Psalmdichter hat das ja so formuliert:

Gott, **schaffe** mir **Recht** und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Und da brauche ich wohl gar nicht erst zu agitieren, dass Recht und Gerechtigkeit herrschen, das will ja wohl jeder.

Und jeder weiß auch, jeder hat es selbst vielfach erfahren, dass eben oftmals keine Gerechtigkeit herrscht, dass mir oder anderen Unrecht geschieht.

Also wird die letzte Gerechtigkeit erst durch Gott hergestellt werden, und damit könnte ich meine Predigt eigentlich beenden.

Da sind wir uns doch alle wieder einmal einig. Schönen Sonntag noch.

Aber leider ist es so einfach nicht; und leider steckt in diesem Streben nach Gerechtigkeit so etwas wie ein Giftpfeil, der mein ganzes Leben vergiften kann, der uns als Gemeinde vergiften kann und der die ganze Gesellschaft, ja, das Zusammenleben der Menschen auf diesem Planeten vergiftet.

So einfach ist es nicht, mit der Gerechtigkeit, und das hat folgenden Grund:

Wir reden von der EINEN Gerechtigkeit, aber in Wahrheit gibt es hier unter uns 15 (???) Gerechtigkeiten. Eine vom Herrn XXX, eine vom Elias, eine von meiner Frau, eine von Frau XXX, eine von Herrn Seeliger

Jeder von uns hat eine ganz bestimmte Vorstellung davon, was gerecht ist, und was nicht. Und diese Vorstellungen decken sich oftmals nicht mit denen meiner Nächsten.

Und wenn der Psalmist hier schreibt: Gott, **schaffe** mir **Recht** und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten! , dann ist das die Zustandsbeschreibung eines beliebigen Menschen, dem es nach Gerechtigkeit dürstet, dem vielleicht Unrecht widerfahren ist.

Es ist eine Beschreibung: so sieht es in einem Menschen aus, es ist KEIN Lehrtext, der uns sagen soll, wie es richtig ist.

Und deshalb dürfen wir auch diesen Psalm mal betrachten, und uns fragen: Dass ein Mensch so spricht, ist verständlich – aber ist es auch gut und richtig?

Wir tauchen dafür tief ein in die Passionszeit, für die die Kirche möchte, dass wir uns mit den dunkleren Seiten unseres Daseins befassen. Früher gab es dafür ganz strenge Vorschriften, was die

Nahrung betrifft, was man in dieser Zeit nicht essen soll.

Heute haben uns ja mit Speisevorschriften viele Menschen schon lange links überholt, die vegetarisch oder vegan leben, das ist ja gerade eine richtige Modewelle, und witzigerweise sind es oft kirchenferne Menschen, die dort am strengsten zu sich, aber auch zu anderen sind.

Aber auch viele Christen machen sich Gedanken, worauf sie sieben Wochen lang verzichten sollten: Tabak, Alkohol, Schokolade, aber auch ungute Verhaltensweisen, Beleidigungen oder dergleichen.

Ein Freund hat mit seiner Familie mal „sieben Wochen ohne Plastik“ durchgehalten. Das fand ich hochinteressant.

All diese Verzichtübungen achte ich hoch, aber ich weiß auch, dass das noch nicht der tiefste Sinn der Passionszeit ist. Der soll sein, sich mit den Bereichen des menschlichen Daseins auseinanderzusetzen, die wir sonst gerne übersehen oder verdrängen.

Mit Leid, Krankheit, Tod und Sterben, Ungerechtigkeit, Hoffnungslosigkeit.

Und dorthin können diese Verzichtübungen nur Gehhilfen sein; auf keinen Fall können sie dazu dienen, vor Gott möglichst gut dazustehen.

Die dunklen Seiten des Lebens.

Das Wissen dass ichs oft nicht richtig machen kann. Und Hoffnungslosigkeit. Keine Hoffnung, dass das irgendwann mal besser wird. Und Leere. Und auch: die Abwesenheit von Glauben. Von Zukunft. All das ist Passionszeit.

Auch deswegen lesen wir in der Epistel für heute: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Wir könnens hier nicht gut machen. Gut kann es erst in Gottes Ewigkeit werden.

Das ist das, woran wir glauben dürfen.

Und jetzt noch mal zurück zu dem Verfasser des Psalms:

Gott, **schaffe** mir **Recht** und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Hat möglicherweise ein Mensch, der so spricht, einen sehr, sehr schwachen Glauben an die zukünftige Stadt Gottes? Ist möglicherweise ein Mensch, der so spricht, vergiftet von einem Pfeil, der ihm den Gedanken eingebrannt hat: „ICH WILL RECHT HABEN!“ ?

Das ist dieser Giftpfeil, von dem ich anfangs gesprochen habe. Der Giftpfeil, der einen Menschen selbst zerreißt, der Gemeinden, ganze Kirchen spaltet, der Religionskriege verursacht und diese schöne Welt zu einem häßlichen Ort macht.

Vielleicht ist es auch dass, was uns eigentlich Angst vor Fremden macht, die vielleicht andere Religionen mitbringen: Die Angst, ich könnte vielleicht nicht - - - Recht haben.

Passionszeit heißt für mich, auch dass zu bedenken.

Und unter dem verhüllten Jesus den auferstandenen Christus zu vermuten, der diesen Giftpfeil herausziehen kann aus mir. Aus uns.

Amen.